

# „Ja, ich bin ein Ufo“

**FILM** Ein Porträt der Wiener Filmkünstlerin Bady Minck, die mit „Im Anfang war der Blick“ einen sehr eigenwilligen Heimatfilm gedreht hat. MICHAEL OMASTA

Die Kamera, das Auge. Oberer und unterer Bildrand sind leicht gewölbt, als hätten bei der Aufnahme müde Lider über dem Objektiv geruht. Wir sehen eine geräumige Altbauwohnung, abgetretenes Parkett, die Wände mit Schränken voll Büchern. Irgendwo im Hintergrund geistert der Besitzer durch die Räume, kramt in Karteiladen, die merkwürdige Aufschriften tragen, und packt Fernglas, Taschenlampe, Kompass ein, während uns aus dem Off jemand etwas in der Art von „Windhose, Lederhose, Neurose ...“ zuraunt. Wir sind in der Klausur eines Dichters, zu Besuch bei Bodo Hell, der in diesem Moment einen dicken Wälzer aufschlägt, der denselben Titel hat wie dieser Film: „Im Anfang war der Blick“.

Was nach einer Dokumentation aussieht, wie das Porträt eines Autors beginnt, ist reine Fiktion: Die Zimmer wurden einem Storyboard nachgebaut, die Bücher angemietet und die Regale eigens für den Film getischelt. Im Anfang war die Ansichtskarte, eine wissenschaftliche Arbeit über diese spezifische Form der „Österreichbildproduktion“, eines jener Projekte heimischer Landschaftsforscher, mit denen Bady Minck in der Drehbuchphase zusammengearbeitet hat. „Die Idee mit Bodo Hell kam erst später“, erklärt die Regisseurin. „Ich wollte keinen wissenschaftlichen Film machen, sondern einen dramatischen. Also brauchte ich einen Menschen, der das Gegenteil der Bilder verkörpert, die im Film vorkommen. Eben einen Wortmenschen. Einen, der auch ausschaut wie ein Schriftsteller. Dafür fand ich Bodo ideal. Und eine Glatze hat er auch noch, was mir sehr gelegen kam!“

Mit einem Schlag, nein, Schnitt, wechseln die Hintergründe: Der Schriftsteller findet sich in eine alpine Umgebung gebeamt, bereit in der Adjustierung eines Wandersmanns aktuelle und historische Ansichtskarten von Österreich.



Regisseurin Bady Minck: „Mir fallen immer so seltsame Sachen ein. Für mich ist das die Realität“ / Foto: H. Corn

Stakkatoschritt und Zeitlupe. Animierete und Realszenen. Die beiden Endpunkte, sowohl in geografischer wie ideologischer Hinsicht, sind Salzburg und Eisenerz: zu Tode renoviert und fotografiert das eine, praktisch unverändert und ungebildet das andere.

„Die österreichischen Postkarten“, sagt Bady Minck, „haben eine ganz ei-

gene Bildsprache, die schauen ganz anders als die italienischen, die französischen, die Schweizer aus. Ich habe Interviews gemacht mit Kartenverlegern und Fotografen, die mir erklärten: Das muss so sein – gemütlich, rustikal und der Himmel, der meist nur draufgepickt ist, immer blau. Keine modernen Errungenschaften, bitte, aber auch kein Altertum. Auf italienischen Postkarten sind sehr oft bröckelnde Fassaden mitten im Bild, in Österreich immer neu renovierte. Bloß nicht zu viel Geschichte also, da könnte man ja blöde Fragen stellen.“ Mincks erstaunlichstes Fundstück ist eine Ansicht der Hohenfeste, auf der ein Hakenkreuz vom Himmel lacht, „eine gedruckte Karte, die 1932 ganz offen verschickt wurde. Und vorne



Foto: amirfour

Postkarten-Film „Im Anfang war der Blick“: „Gemütlich, rustikal, der Himmel immer blau“

drauf hat der Absender geschrieben: „Diese Sonne scheint leider noch nicht über Salzburg.““

Vergangenheit und Gegenwart, Bilder und Töne, Innen und Außen, Hightech und Handwerk sind im Film so ineinander verschmolzen wie der Katholizismus und die Verdrängung, wie Österreich und die Lust am Klischee. Der heimische Tourismus verkauft Land und Leute als „Abziehbildchen“. So ist es nur logisch, dass am Ende des Films auch der reisende Schriftsteller seines Körpers verlustig geht; wie ein Papierdrachen

flattert er, den Elementen hilflos ausgeliefert, in den bedrohlich zugezogenen Himmel hinauf: auf und davon.

Der Film „Im Anfang war der Blick“ zeigt eine vollkommen eigenständige, in der hiesigen Filmszene auch ziemlich einmalige künstlerische Intelligenz am Werk. „Ja, ich bin ein Ufo“, gesteht Bady Minck und lacht, „aber für mich ist das eben die Realität. Mir fallen immer derart seltsame Sachen ein. Oft ist es so kompliziert, diese Inhalte zu transportieren, dass ich mit Händen und Füßen was tun muss – und mit den verschiedensten Einzelbildtechniken arbeite. Ich mache das nicht aus Liebe zur Animation, überhaupt nicht! Aber wie kann man diese komplexen Inhalte sonst ausdrücken, zum Beispiel, was der Mensch mit der Landschaft macht? Dass ein Berg durch Abbau von Erz aufgegeben wurde im Lauf der Zeit? Du kannst ja nicht 700 Jahre eine Kamera dort hinstellen.“

Dabei hat die 1960 geborene Luxemburgerin eigentlich schon immer Film gemacht. Schon bevor sie 1979 zum Studium nach Wien kam und hier nach und nach „die Dimensionen aufgeklettert“ ist: „Zuerst Zeichnung, dann Skulptur, dann wollt ich die bewegen und habe dem Bruno Gironcoli vorgeschlagen, ein Filmstudio zu machen. Leider hat er dafür kein Budget durchgesetzt an der Akademie. Das war ja noch in der Steinzeit. Marmor haben wir gehabt.“

Noch als Teenager, erinnert sich Bady Minck, kannte sie Österreich lediglich von einer Postkarte aus Tirol her: Buben in Lederhosen beim Fensterln. „Mein Vater und meine Großmutter haben gesagt: Du kannst überall studieren gehen, aber nicht nach Deutschland oder Österreich, das sind alles noch Nazis. Und sie haben das nicht umsonst gesagt: Sie waren in Luxemburg in der katholischen Résistance und sind in ein Arbeitslager bei Koblenz deportiert worden. Beide wollten nie drüber reden, deshalb hat Österreich für mich etwas ‚Verbotenes‘ gehabt und mich umso mehr interessiert.“ □

„Im Anfang war der Blick“ läuft – mit Mincks Kurzfilmen „Mécanomagie“ (1996) und „Der Mensch mit den modernen Nerven“ (1988, mit Stefan Stratil) – ab 16.4. im Filmcasino.